

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: 11 (1984)
Heft: 1

Artikel: Lernen, wie man Konflikte bewältigt
Autor: Wüthrich, Andy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Drogenprophylaxe in Basel:

Lernen, wie man Konflikte bewältigt

von Andy Wüthrich

Drogentote auf Toilettenschüsseln, Rauschgift, tonnenweise, hinter Schweissnähten von Autobussen, Kokainprozesse mit Schickeriaklatsch . . . : tägliches Futter für den Zeitungsleser, Radio- und Fernsehempfänger. Drogen, illegale Drogen, sind für Massenmedien ein Dauerbrenner, ein sicherer Wert. Leser, Hörer, Zuschauer können sich an Drogenstories aufteilen, sich empören, ihr Bedauern ausdrücken, vielleicht mitfühlen. Identifikation aber mit dem, was da vorgesetzt wird, gleich null. Das Prinzip ist einfach: solange Medien über Drogeler berichten, können die Medienkonsumenten sich gestrost distanzieren, hat es mit ihnen nichts zu tun. Wo die Faszination des Exotischen abgeht, beim Thema Prophylaxe beispielsweise, halten die Medien nicht mehr mit. Prophylaxe ist auch in der Drogenhilfe selbst ein Stiefkind. Auch das hat seinen Grund. Prävention ist unspektakuläre Knochenarbeit, die keinen messbaren Erfolg zeitigt. Prophylaxe ist aber auch unbequem, weil sie auch auf unser "normales" Suchtverhalten hinweist. Sucht wird nicht reduziert auf den übermässigen Konsum illegaler Drogen, sondern wird verstanden als ein gesellschaftlich und individuell bedingtes Konsumverhalten, welches dazu dient, Konflikte, Spannungen, Stress etc. aus- und fernzuhalten. Drogenprophylaxe lehrt uns, dass auch wir Suchttendenzen haben, dass auch wir mehr oder weniger süchtig sind.

Offiziell wird Gesundheitserziehung im allgemeinen, Drogenprophylaxe im speziellen, als überaus wichtiger Faktor zur Lösung resp. Minderung des Drogenproblems bezeichnet. Sollten allerdings zu-

sätzliche Stellen bewilligt werden, wird deren Effizienz plötzlich in Frage gestellt. Trotz – oder vielleicht gerade wegen – ihrer marginalen Bedeutung haben sich die Auffassungen über Sinn und Wirkung von Drogenprävention in den letzten Jahren entscheidend verändert.

Konflikterziehung im weitesten Sinne

Herrschte früher die Meinung, Drogenprophylaxe bestehe darin, Jugendliche über die verheerenden Wirkungen von Drogen aufzuklären, sie auch gleichzeitig vor dem Auge des Gesetzes zu warnen, sie mit sensationellen Bildern und Aufklärungsschriften abzuschrecken, geht die moderne Drogenprophylaxe weg von den Drogen und versteht sich als Konflikterziehung im weitesten Sinne. "Ansetzen bei den wirklichen Ursachen von Drogenmissbrauch und -abhängigkeit, d.h. bei den konkreten Konfliktstrukturen des Jugendlichen (bzw. Erwachsenen)" ist die Konsequenz der Drogenberatung Basel, "aus der Einsicht, dass nicht Informationsmangel Ursache von Drogenabhängigkeit darstellt, sondern, dass eine Vielzahl von psychischen und sozialen Faktoren bestehen, die eine Drogenkarriere verursachen können."

Die symptomorientierte Drogenprophylaxe, ausgerichtet auf das Symptom 'Drogenmissbrauch', hat der ursachenorientierten Prophylaxe Platz gemacht. Aufgabe der Prävention ist nicht, den Gebrauch von Drogen als solchen zu bekämpfen, was angesichts der Legalität von Alkohol, Medikamenten, Nikotin etc. absurd wäre, sondern es geht heute darum, über den Umgang mit Drogen etwas zu erfahren, etwas zu lernen.

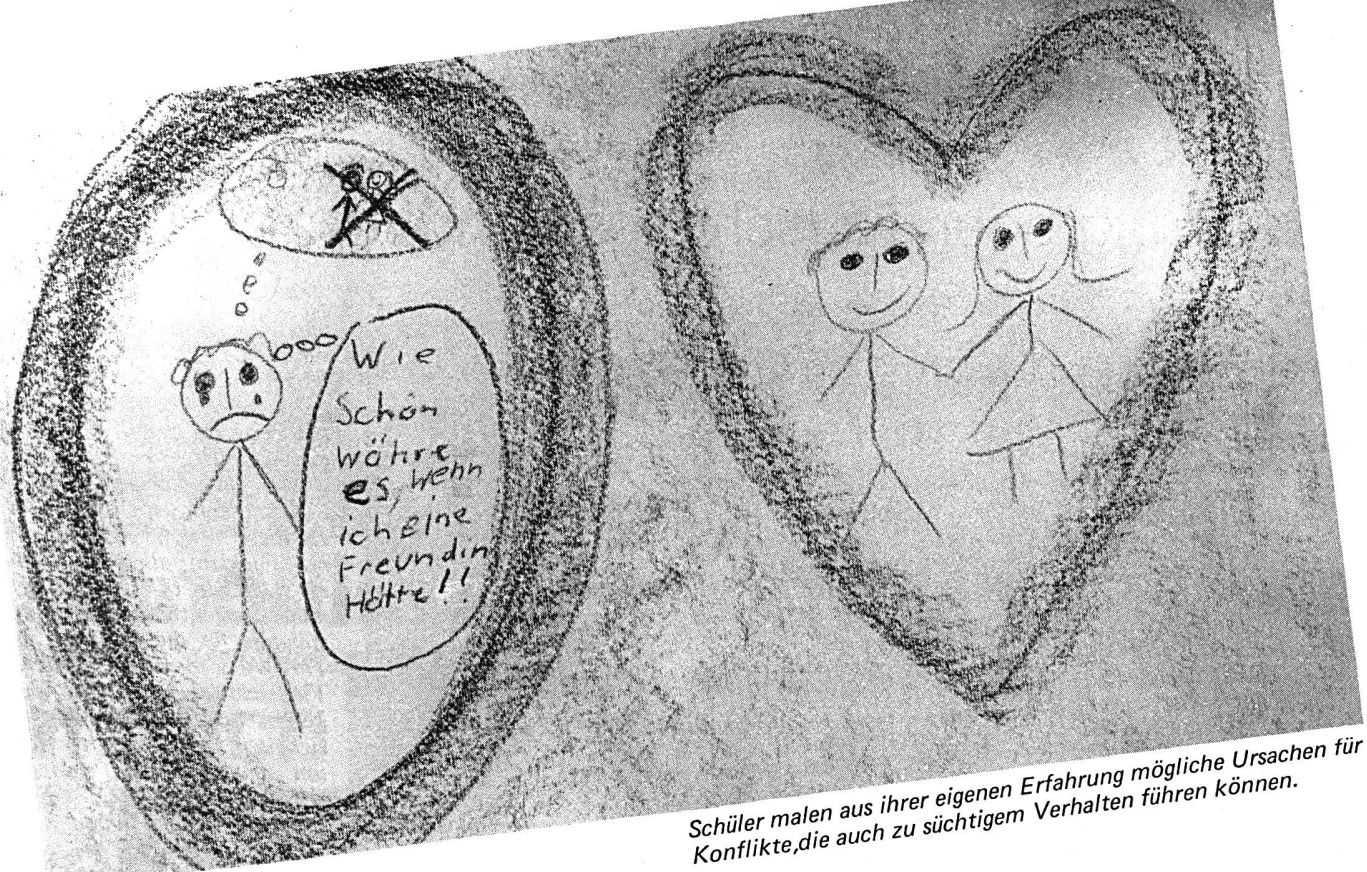
Suchtverhalten, ein Grundmuster der Gesellschaft

Suchtprophylaxe als Lebenshilfe also, ausgehend von der Erkenntnis, dass süchtiges Verhalten ein Grundmuster unserer Gesellschaft darstellt, welche Frustrationen, Stress, unbewältigte Konflikte mit Kaufen materieller Dinge, mit Alkohol, Drogen, Arbeit, Fernsehen etc. überdeckt, anstatt Probleme dort, wo sie entstehen, anzugehen, Konflikte adäquat zu lösen. Diese Verhaltensmuster können bei jedem Menschen wie beim Drogenabhängigen suchtbildend sein: der zugeführte Reiz löst das Problem nicht, ebenso hält seine Wirkung nicht unendlich lange an, es müssen also neue Reize nachkommen. Gleichermassen funktioniert es auch beim Fixer, der ein besonders gefährliches Verdrängungssystem gewählt hat.

Die Arbeit des modernen Drogenberaters besteht deshalb in erster Linie darin, Jugendlichen und Erwachsenen diese Zusammenhänge aufzuzeigen. Informationen über Wirkung und Schädlichkeit der einzelnen Drogen sind nicht erst-rangig.

Benno Gassmann vom Basler Prophylaxeteam schreibt dazu im "Basler Schulblatt": Prophylaxe geschieht dort, wo bewusste Auseinandersetzung mit dem Leben geschieht und wo gleichzeitig Lebensbedingungen verbessert werden."

Prophylaxe heisst, das eigene Verhalten reflektieren, sich die Frage stellen, wo man selbst Suchttendenzen aufweist und wo man dazu neigt, Krisensituationen mit anderen Mitteln zu überdecken. Prophylaxe



Schüler malen aus ihrer eigenen Erfahrung mögliche Ursachen für Konflikte, die auch zu süchtigem Verhalten führen können.

U.A.: Es gibt sehr unterschiedliche Einstellungen, ein sehr unterschiedliches Wissen. Einige finden, nur illegale Drogen sind Drogen, andere glauben, Alkohol und Nikotin gehören auch dazu, wieder andere sind bereit, den Suchtbegriff weiter zu fassen als die medizinische Definition erlaubt. Es ist eher die Mehrheit für die Ausweitung des Begriffs. Entscheidend ist aber, dass der Lehrer seine Einstellung überprüft, sich klar darüber wird, wie er über Drogen denkt, denn seine Einstellung äussert sich ja im Verhalten gegenüber seinen Schülern.

Kette: Was halten die Lehrer von eurer Art, Prophylaxe zu betreiben?

U.A.: Die meisten Lehrer sind in erster Linie einmal überrascht, weil sich ihre Erwartung, es gehe um illegale Drogen, nicht erfüllt. Dass die Problematik ihn selber angeht, dass er sich fragen muss, ob sein Führungsstil, sein Unterricht, sein Umgang mit den Schülern, nicht suchtfördernd sei, löst oft auch Widerstand aus.

Kette: Was gebt ihr den Lehrern sonst noch mit?

U.A. Dass es wichtig ist, die Schüler ernst zu nehmen, Verständnis zu haben, kein Ausgeliefert-sein-Gefühl entstehen darf; der Lehrer lernt auch, darauf zu achten, wie die Schüler untereinander sind, was die Meinungsmacher in der Klasse sagen, wer warum Aussenseiter ist.

Kette: Glaubt ihr, dass sich durch eure Impulse das Verhalten der Lehrer verändert? Bekommt ihr da auch Rückmeldungen? Gibt es dank Prophylaxe weniger Abhängige?

U.A.: Resultate sehen wir bei der ganzen Arbeit eigentlich wenige. Die Frage ist aber, wenn nichts in dieser Richtung gemacht würde, wie sähe dann die Situation aus? Meine positiven Eindrücke gewinne ich aus der Überzeugung, dass Prophylaxe eine gute Sache ist. Feedbacks, positive Rückmeldungen, eigentliche Erfolgserlebnisse haben wir aber selten. Dafür sind unsere Beziehungen mit Lehrern und Schülern von zu kurzer Dauer.

Kette: Was könnt ihr denn wirklich verändern?

U.A.: Veränderung ist ein so grosses Wort. Schon wenn ich nicht mit dem Strom schwimme, verändere ich etwas.

Kette: Eure Aufgabe seht ihr ja auch darin, die gesellschaftlichen Dimensionen des Drogenproblems aufzuzeigen. Ihr seid in diesem Sinne auch politisch. Was macht ihr, damit eure politischen Ideen nicht einfach Theorie bleiben? Wie weit könnt ihr da überhaupt gehen?

U.A.: Wenn wir mit den Lehrern Kurse machen und es darum geht, was wir konkret machen können, dann sind wir bald beim Thema 'Veränderung des Schulsystems'. Unsere Aufgabe sehen wir aber lediglich im Aufzeigen, dass das System diese und jene Nachteile hat. Thema des Kurses ist nicht, wie das Schulsystem verändert werden soll.

Kette: Reicht denn das Aufzeigen? Müsstet ihr nicht vielmehr Öffentlichkeitsarbeit betreiben, in die Welt hinausschreien, was es mit der Drogenproblematik wirklich auf sich hat?

U.A.: Ich habe die Hoffnung, dass der individuelle Leidensdruck so gross ist,

dass etwas passieren wird, dass Konsequenzen gezogen werden. Ich denke, dass es in allen Bereichen so ist (z.B. Umweltbelastung, Verstechnisierung): wir wissen, wo es klemmt, aber wir setzen unser Wissen nicht konsequent in unser Verhalten um. Vielleicht ist auch bei uns die Schere im Kopf so präsent, dass wir gar nicht auf die Idee kommen, konkrete politische Forderungen zu stellen. Wir werden auch kontrolliert, wenn wir Öffentlichkeitsarbeit machen, zudem reicht die Zeit dafür gar nicht aus.

Kette: Ohnmachtsgefühle...?

U.A.: Die gibt es bei dieser Arbeit auch.

Kette: Worin bestehen diese?

U.A.: Das unangenehme Gefühl des Nichts-ausrichten-könnens drückt schon ab und zu durch. Auslöser müssen nicht nur grosse politische Dinge sein. Das kann z.B. auch sein, wie ein Vorgesetzter seine Mitarbeiter behandelt, oder wenn zuviel Energie wegen bürokratischer, administrativer Unwichtigkeiten verloren geht.

